

Ansprache  
zur Eröffnung der Evangelischen Forschungsakademie  
in Ilsenburg/Harz, 2. Oktober 1948

von

Lic. Dr. Oskar Söhngen  
k. Vizepräsident des Ev. Oberkirchenrats

Ich vermag ein gewisses Gefühl der Bewegung nicht zu unterdrücken, wenn ich nunmehr die erste Tagung der Evangelischen Forschungsakademie der Ostzone an ihrem ihr von Anfang an zgedachten Sitz, Schloss Ilsenburg, im Namen des Beauftragten des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, des Herrn Bischofs D. Dr. Dibelius, eröffne. Denn es könnte durchaus sein, daß, was wir heute beginnen, einmal als der Auftakt einer höchst bedeutsamen und - will's Gott - segensreichen Entwicklung gelten wird, die sich ebenso befruchtend auf das geistige Leben unseres Volkes, auf die Arbeit der Wissenschaft wie auf die Ausrichtung der kirchlichen Verkündigung auswirkt. Es mag einer geschichtsphilosophischen und -theologischen Besinnung, zu der unsere Tagung gewiss Veranlassung geben wird, vorbehalten bleiben festzustellen, was alles an verborgenen Einsichten und realen Kräften in dem Bewusstsein zusammengeströmt ist, an einem neuen Anfang zu stehen. Wir haben uns diese Position nicht ausgesucht, wir haben sie auch nicht erdacht, sondern wir sehen uns ohne unser Zutun und Verdienst in sie hineingestellt. Und eine Frage könnte allenfalls sein, ob wir sie anerkennen und bejahen und damit vielleicht fruchtbar machen wollen, oder ob wir versuchen, ihre Verbindlichkeit durch Erklärungsversuche sei es morphologischer, soziologischer oder psychologischer Natur zu leugnen. Darf ich es angesichts dieser Alternative wagen anzunehmen, daß uns, die wir uns hier aus den verschiedensten Teilen der Ostzone und aus den verschiedensten Wissenschaften zum ersten Male zusammenfinden, außer dem evangelischen Taufschein das Bewusstsein miteinander verbindet, an einer Wende zu stehen, und zugleich der Wille, die

Verpflichtung, die sich daraus für uns ergibt, zu bejahen? Gewiss können wir nicht gleich zu Beginn unserer Tagung die Tiefen des Kairos-Problems ausloten und prognostizieren, ob das Bewusstsein des neuen Anfangs zugleich schon von der Gewissheit der Erfüllung bedingt und geprägt ist, - wie Pascal Augustins tiefe Weisheit aufgreifen konnte, der Gott zu dem Gottsucher sprechen lässt: „Du würdest mich nicht suchen, wenn du mich nicht schon gefunden hättest“. Genug, daß wir die Aufgaben mit jener Redlichkeit und Treue anfassen, die noch stets das Kennzeichen echter wissenschaftlicher Arbeit war, und es abwarten, ob unser Tun von dem Frühlicht gesegnet wird, das den kommenden Tag ankündigt.

Aber ehe ich Ihnen Rechenschaft über die Erwägungen und Ziele gebe, die uns bei der Gründung der Evangelischen Akademie bestimmt haben, lassen Sie mich - zur Einleitung gewissermaßen - darauf hinweisen, daß wir heute zwar zum ersten Male in Ilsenburg Zusammenkommen, daß aber schon vor zwei Jahren eine vorbereitende Tagung in Berlin voraufgegangen ist. Wir hatten damals nur einen kleinen Kreis von Männern eingeladen, weil es uns zunächst darum zu tun war, einen Kristallisationskern für die Evangelische Akademie zu bilden. Denn von Anfang an schwebte uns, im Gegensatz zu den Akademien des Westens, eine Akademiegestalt vor, die ein korporatives Gebilde, von einer Gemeinschaft evangelischer Wissenschaftler getragen, darstellt. Die Verhandlungen mit der Sowjetischen Besatzungsmacht über die Anerkennung dieser Evangelischen Akademie haben sich unerwartet lange hingezogen, und als uns dann die Arbeit freigegeben wurde, waren die Räume hier im Schloss noch in einem solchen Zustand, daß wir leider den Sommer 1948 verstreichen lassen mussten, ohne zu einer Tagung einladen zu können. Auch der ursprüngliche Septembertermin fiel dem langsamen Tempo der Wiederherstellungsarbeiten zum Opfer, und noch heute müssen wir Sie bitten, viele Mängel, die Ihrem Auge und Ihrem berechtigten Anspruch auf Wohlbehagen Opfer zumuten, mit der Ungunst der Zeitverhältnisse zu entschuldigen. Umso ehrlicher und herzlicher ist unser Dank an Sie, die Sie hierhergekommen sind und bei der Taufe unserer Evangelischen Akademie Pate stehen wollen.

Die Parole „Evangelische Akademie“ liegt seit dem Zusammenbruch in der Luft. Wenn man die Väter der verschiedenen Akademien fragte, welche Gründe sie veranlasst haben, gerade diesen Namen zu wählen, würde man wahrscheinlich sehr mannigfaltige Antworten bekommen. Die Erfahrungen der hinter uns liegenden Jahre haben den Verdacht bestätigt, daß hinter den Gründungen der Evangelischen Akademien nicht immer eine klare, bis ins Letzte ausgereifte Konzeption stand; es war oft mehr ein dunkles, aus verborgenen Wahrheitstiefen gespeistes, sich seiner selbst nicht immer bewusstes neues Anliegen, das sich in dieser Parole zu Wort meldete. Jeder Humanist weiß schon von der Schule her, daß die Akademie ursprünglich ein dem Lokalheros Akademos geweihter bepflanzter Platz war, wo Platon seine Vorträge zu halten pflegte. An diesen Begriff der Akademie, unter dem ein Platz oder eine leere Halle verstanden wird, wo man sich zum Gespräch trifft, knüpfen die Evangelischen Akademien des Westens an. Die älteste von ihnen, die in *Bad Boll*, hat vor Jahresfrist eine Denkschrift ausgehen lassen, die sich auch über die Zielsetzung der dortigen Arbeit verbreitet. Es heißt darin:

„Mit der Einrichtung der Evangelischen Akademie zieht die evangelische Kirche eine Lehre aus ihren Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte. Diese Erfahrungen beschränken sich nicht auf die deutsche Kirche allein. In verschiedenen anderen Ländern der Welt sind, unabhängig voneinander, ähnliche Arbeiten in Angriff genommen worden. Alle verbindet der gemeinsame Wille, aus dem Ghetto der religiösen Vereinzelung und sektenhaften Abgeschlossenheit herauszukommen. Die Welt wartet auf die Botschaft der Kirche, aber sie wartet darauf, daß es eine Botschaft für das wirkliche Leben und eine Antwort auf die Zweifel der heute lebenden Menschen ist.

So ist es eigentlich gar nicht die Kirche allein, die den Anstoß zu dem Gespräch gegeben hat, das in der Evangelischen Akademie geführt wird. Es ist das Leben selbst, das die Kirche drängt, ihm in neuer Weise, nicht nur in den Bezirken frommer Innerlichkeit, sondern in den großen

Fragen der Welt Rede und Antwort zu stehen.

Die evangelische Kirche hat sich im neunzehnten Jahrhundert in die Verteidigung drängen lassen. Sie war damit zufrieden, wenn ihr in dem großen Haus der Welt des Geistes ein Stübchen gelassen wurde, in dem sie wohnen konnte. Sie war weitgehend damit zufrieden nachzuweisen, daß auch die Allmacht der modernen Wissenschaft ihr das Wohnrecht in diesem Raum ungestört belassen müsse. Nicht nur für die große Öffentlichkeit, sondern selbst für einen großen Teil der überzeugten Christen war es nahezu selbstverständlich geworden, daß eine Einflußnahme der Kirche auf die anderen Bezirke des Lebens, auf die Bezirke der Kunst und Wissenschaft, der Politik und Wirtschaft, der Schule, des Rechtslebens und der sozialen Ordnung eine Einmischung in ein fremdes Amt darstelle.“

Aus dieser geistig-religiösen Fehlentwicklung zieht die Denkschrift ganz praktische Folgerungen:

„Die Welt fragt heute wieder nach den eigentlichen Fundamenten des Lebens. Sie fragt vor allem die Kirche, ob sie die Regeln des Tiefbaus beherrscht, der den schwankenden Häusern des Lebens dauerhafte Festigkeit zu verleihen vermag. Aber die Welt fragt nicht ohne Zweifel: Sind die Fundamente der kirchlichen Glaubenslehre nicht selbst erschüttert und zersprengt von den Erkenntnissen der modernen Wissenschaft, oder sind diese Fundamente unserem Leben und Denken nicht zu fern und unerreichbar, als daß Menschen des modernen Alltags sie verwenden könnten? Die unter der Führung von Landesbischof D. Wurm begründete Evangelische Akademie in Bad Boll stellt den Versuch der Kirche dar, auf diese Fragen zu antworten. Damit ist ihr eine doppelte Aufgabe gestellt:

1. Die Evangelische Akademie will mit den Menschen der Gegenwart über die Fragen und Zweifel reden, die sie beim Hören der christlichen Botschaft bewegen. Es genügt nicht, daß die Kirche nur predigt. Sie muss ein Gespräch führen. Sie muss in Rede und Gegenrede, ohne auszuweichen, dem Zweifel des modernen Menschen standhalten und

mitten in ihn hinein die Autorität des göttlichen Wortes bezeugen. Die Kirche wird damit von selbst auf die platonische Methode der „Akademie“ geführt, in der im gemeinsamen Ringen um die Wahrheit der rechte Weg der Erkenntnis gesucht wird.

Es darf zwar festgestellt werden, daß auch im vergangenen Jahrhundert die Kirche diesem Gespräch nicht völlig ausgewichen ist. Das Gespräch bewegte sich aber damals zu ausschließlich in den Formen der Apologetik, also der Verteidigung kirchlicher Lehren mit den Methoden weltlicher Wissenschaft. Will die Evangelische Akademie diesen Fehler vermeiden, so muss sie versuchen, wissenschaftliche Klarheit mit einer persönlich ansprechenden und verpflichtenden Verkündigung zu verbinden. Nur wenn es der Kirche gelingt, im Verlauf des Gesprächs die Menschen der Gegenwart in ihrer persönlichen Existenz unter die Anrede Gottes zu bringen, vermag sie zu erweisen, daß ihre Fundamente tiefer hinabreichen als der Wechsel wissenschaftlicher Meinungen.

2. Es genügt aber nicht, den modernen Menschen das Fundament eines persönlichen Glaubenslebens zu vermitteln. Eine Evangelische Akademie muss damit die Aufgabe verbinden aufzuzeigen, wie die einzelnen Gebiete des weltlichen Lebens und Denkens sachgemäß auf diesem Fundament gegründet werden können. Denn nicht nur der Sonntag bedarf der religiösen Begründung, sondern auch der Alltag; nicht nur die private Sphäre der persönlichen Lebensführung, sondern auch das berufliche Handeln; nicht nur die Familie, sondern auch der Staat.

Darum pflegt die Evangelische Akademie das Gespräch in der Gruppierung einzelner Berufe.

Die Evangelische Akademie in Bad Boll hat seit der Begründung ihrer Arbeit im September 1945 in bisher über fünfundzwanzig Tagungen dieses Gespräch geführt. Juristen und Ärzte, Lehrer und Pfarrer, Arbeiter und Bauern, Studenten, Künstler, Wirtschaftler und Presseleute versammelten sich in einem Kreis von jeweils hundert bis

hundertfünfzig Männern und Frauen, in der seit den Tagen Blumhardts weit über die Grenzen Deutschlands hinaus berühmten Pflanzstätte evangelischen Glaubenslebens.“

Hier handelt es sich also darum, daß die Kirche von der Welt her gefragt wird, daß man von der Botschaft des Evangeliums Lebenshilfe und Existenzzerhellung erwartet. Sicherlich sind die Männer in Bad Boll und Hermannsburg weit davon entfernt zu meinen, sie könnten auf alle Fragen mit einem fertigen „christlichen Weltbild“ antworten, sicherlich wird gerade ihre seelsorgerliche Verantwortung ihnen den Ansporn geben, sich auch in enger laufender Verbindung mit der wissenschaftlichen Forschung zu halten, - im Ganzen aber ist die Struktur der dortigen Evangelischen Akademie zweifellos so, daß die Kirche die Gebende und die wechselnden Teilnehmer die Nehmenden sind. Die Evangelischen Akademien stellen also, wenn man so will, volksmissionarische Veranstaltungen neuen Stils für die Gebildeten dar, - und sind damit nicht ganz unabhängig von den konjunkturellen Schwankungen, denen die Volksmission stets unterworfen gewesen ist.

Auf evangelisch-theologischem Boden stoßen wir zum ersten Mal auf den Begriff der Akademie bei *Melanchthon*. Und zwar in einem sehr bezeichnenden Zusammenhang: Auf seinem Schreibtisch fand sich ein wenige Tage vor seinem Tode geschriebener Zettel. Melanchthon hatte sich darauf die Gründe, warum man den Tod nicht zu fürchten brauche, zusammengestellt, und zwar auf der linken Hälfte die negativen, auf der rechten die positiven: „Du wirst erlöst werden von der Sünde und befreit von den Sorgen und der rabies der Theologen. Du wirst ins Licht kommen, Gott schauen und den Sohn Gottes sehen. Du wirst die wunderbaren Geheimnisse erkennen, die du in diesem Leben nicht begreifen konntest: warum wir so geschaffen sind und worin die Vereinigung der beiden Naturen in Christus besteht.“ Und das Fazit lautet: „Ich werde gern aus diesem Leben scheiden, wenn Gott es will, und wie der nächtliche Wanderer das Morgenrot ersehnt, so erwarte ich begierig das Licht (besser: die Erleuchtung) der *himmlischen Akademie*.“ Es ist nicht ohne tiefe Bedeutung, daß das melanchthonische Forschungs- und Wissenschaftsprogramm: „Fides

procedit ad ratiocinandum“ in diesem Begriff der Academia coelestis gipfelt. Hier ist jene enge Verbundenheit von Glauben und Erkenntnis, die auch das Grundproblem unserer Tagung sein soll, schon im Ansatz miteinbegriffen; und erst hier ergibt sich die Situation eines echten Gespräches, bei dem beide Partner bereit sind, voneinander zu lernen, weil beide im Dienste der Wahrheit stehen. Nehmen wir noch dazu die Prägung, die der Akademiegedanke durch *Leibniz* erfahren hat: die Akademien wurden zu gelehrten Gesellschaften, zu Gelehrtenrepubliken, - so dürften wir einige der wesentlichen Elemente genannt haben, die unsere Konzeption der Evangelischen Akademie hier in der Ostzone bestimmt haben.

Darum lassen Sie mich vorab mit aller Deutlichkeit folgendes feststellen:

Die Evangelische Akademie in Ilsenburg ist keine Einrichtung der Kirche in dem Sinne, daß die Kirche auf ihre Arbeit Einfluss auszuüben versuchte. Nichts liegt uns ferner, als hier eine Art klerikaler Wissenschaft pflegen zu wollen. Die Kirche betrachtet sich lediglich als loyalen Vermittler, der die Plattform für das Gespräch bereitstellt und sich im Übrigen von den Gesichtspunkten und dem Takt eines echten amour désintéressé leiten lässt. Es sind nicht wenige geistige Bewegungen der Neuzeit, denen die evangelische Kirche maieutische Dienste geleistet hat, und dessen braucht sie sich wahrlich nicht zu schämen. Darum soll sich die Akademie auch selbständig leiten und verwalten. Wir haben schon vor zwei Jahren auf der Berliner Vortagung in Aussicht genommen, daß an ihrer Spitze ein Kuratorium stehen soll, das verantwortlich über die Arbeit und die Unternehmungen der Evangelischen Akademie beschließt. Es wird im Verlaufe der Tagung Gelegenheit sein, diese organisatorischen Fragen eingehend zu besprechen und zu regeln.

Auf der anderen Seite wäre es natürlich töricht zu leugnen, daß die Kirche innerlich aufs stärkste an dem beteiligt ist, was hier in Ilsenburg getrieben werden soll. Und wenn es auch kein selbstsüchtiges Interesse ist, das sie dabei leitet, so doch die echte Leidenschaft des

Liebenden, - dieselbe Leidenschaft, die sich immer auch in der offenen oder heimlichen Liebe der evangelischen Kirche zur theologischen Forschung bewährt und die von dem Geiste dessen bestimmt ist, der verheißen hat, daß uns die Wahrheit freimachen wird. So meinen wir denn, daß es für alle Wissenschaften nützlich und förderlich sein könnte, wenn sie sich regelmäßig zum Gespräch zusammenfinden. Die Fähigkeit, aufeinander zu hören, ist nicht zuletzt deshalb weithin verloren gegangen, weil man sie, in der Zwangsläufigkeit der fachlichen Spezialisierung auf dem Boden der Universität befangen und von der Unrast der nie ausreichenden Zeit gejagt, nicht entwickelt hat. Auch der Theologie ist die Isolierung, in die sie je länger desto stärker geriet, nicht gut bekommen, - nicht nur um der Welt willen, an die sie gewiesen ist, sondern auch um ihrer selbst willen. Das ist das Erste und Wichtigste, was wir hier in Ilsenburg miteinander lernen wollen: wieder aufeinander zu hören. Auch und gerade wenn dabei für unser eigenes Fachgebiet nicht immer ein unmittelbarer praktischer Nutzen herauspringt. Darum sind wir nicht der Meinung, daß hier nur die sogenannten Grenzgebiete behandelt werden sollten. Jede ernste wissenschaftliche Bemühung wird beispielhaft wirken und die Ehrfurcht vor den überführenden Kräften stärken, die noch stets von der Wahrheit ausgegangen sind.

Wenn wir aber so in ein wirkliches Gespräch zwischen den Wissenschaften eintreten, werden wir, glaube ich, zwei bedeutsame Entdeckungen machen: Es wird uns mit tiefem Erschrecken erfüllen, feststellen zu müssen, daß auch die Wissenschaft alle Veranlassung hat, mit dem deutschen Volk zusammen Buße zu tun. Denn die offenbare Krise, die der Nationalsozialismus auch in der Wissenschaft heraufgeführt hat, bestand ja nicht bloß und nicht in erster Linie darin, daß die Wissenschaften von dem nationalsozialistischen Ungeist überfremdet worden wären, sondern darin, daß sie den Einbruch des Nationalsozialismus weithin geistig vorbereitet hatten und die Entwicklungstendenzen der Wissenschaften zu einem erheblichen Teil in das, was man die nationalsozialistische Weltanschauung nannte, eingemündet waren. Der Nationalsozialismus stellt sich, von daher gesehen, als die letzte Aufgipfelung einer kritischen Entwicklung dar, in

der wesentliche Strömungen der modernen Wissenschaften schon seit geraumer Zeit begriffen waren, - einer Entwicklung, die nicht zuletzt dadurch bestimmt war, daß ihr jede echte Transzendenzbezogenheit abging. Es lag darum in der Sache begründet, daß wir die Aufhellung dieser Zusammenhänge in den Mittelpunkt der Verhandlungen unserer Berliner Tagung vor zwei Jahren stellten, und Männer wie Theodor Litt, Karl-Friedrich Schumann und Hans Leisegang haben uns dabei geholfen.

Aber neben diese negative Feststellung muss, glaube ich, eine zweite, positive treten: nämlich die Entdeckung, daß im Hintergrund dieser zu Ende gehenden rein säkularen Richtungen des Denkens und Forschens neue Erkenntniskräfte aufgebrochen sind, die vielfach geradezu revolutionierend auf die wissenschaftliche Arbeit eingewirkt haben. Die Optik ist weithin eine grundandere geworden, und sie ist Ursache und Symptom einer gewichtigen Positionswendung, die sich in fast allen Wissenschaften vollzogen hat. Sich darüber aber zu verständigen und sich auf das Gemeinsame in dieser Entwicklung zu besinnen, gehört u. E. zu der elementaren Verpflichtung jeder Wissenschaft, die noch von dem Bewusstsein der Universitas literarum getragen ist. Damit erhebt sich die Aufgabe einer neuen *Grundlagenforschung*, die der Mittelpunkt unserer Evangelischen Akademie werden soll. Es würde meinen Auftrag überschreiten, wollte ich auch nur andeutungsweise die Richtung beschreiben, in der sich die wissenschaftliche Bemühung heute bewegt; aber lassen Sie mich, als Beweis dieser wissenschaftlichen Metanoia und zugleich als beunruhigendes Problem, einen Satz anführen, der sich in Karl Jaspers neuem Werk „Philosophischer Glaube“ findet und der mitten in die Fragestellung unserer Tagung hineinführt: „Eine Gewissheit vom Sein Gottes, mag sie noch so keimhaft und unfassbar sein, ist Voraussetzung, nicht Ergebnis des Philosophierens ... Die bleibende Aufgabe des Philosophierens ist: eigentlich Mensch werden dadurch, daß wir des Seins innewerden; oder dasselbe: Selbst werden dadurch, daß wir Gottes gewiss werden.“

Es springt in die Augen, daß damit ein ganz neues Licht auf die Stellung der Theologie im Kosmos der Wissenschaften fällt: nicht nur, daß das Verhältnis des Glaubens zur Welt in eine ungeahnte Tiefendimension rückt, wird auch die Frage nach der *Erkenntnisfunktion des Glaubens* gestellt. Und für die Theologie selbst wird die theologische Relevanz dieser Vorgänge im Ganzen der Offenbarung zum brennenden Problem.

Wir haben aus den hier aufbrechenden zahlreichen und verwickelten Fragen einen Komplex herausgegriffen, der in das Zentrum weist: das neue Verständnis des Verhältnisses von Wissen und Glauben. Es hat sich gezeigt, daß die überkommene Anschauung, die in Glauben und Wissen lediglich antagonistische Mächte und Kräfte sah, weder den Tiefen des Erkenntnisvorgangs noch der Eigenart des Glaubensphänomens gerecht werden konnte. Wie der Glaube auf den verschiedensten Gebieten der Kultur seine Schöpferkraft immer wieder bewiesen hat, so vermag er zweifellos auch die Erkenntnis in spezifischem Sinne zu befruchten. Max Scheler hat vor langen Jahren eine tiefgründige Studie über die moralischen Voraussetzungen des Philosophierens geschrieben; können und müssen wir - wie das Jaspers ja getan hat - heute nicht noch einen Schritt weiter und tiefer gehen und von den *glaubensmäßigen* Voraussetzungen des Philosophierens reden? Es will tatsächlich so scheinen, als hätte der Glaube den Schlüssel für bestimmte Tiefenschichten der Erkenntnis in der Hand, welche die bloße Ratio bisher überhaupt noch nicht ins Blickfeld bekommen hat. Wie erklärt sich z. B. das ebenso geheimnisvolle wie beunruhigende Phänomen, daß der Wissenschaftler, der Christ ist, oft mit tieferen wissenschaftlichen Erkenntnissen auf seinem Fachgebiet begnadet wird als der Nichtchrist - *ceteris paribus*? Könnte das etwas mit dem Umstand zu tun haben, daß er glaubt? Welcher Art sind die geheimnisvollen Zusammenhänge, die hier walten? Hängt es vielleicht damit zusammen, daß die umfassende Weite des liebenden Verhältnisses zur Welt nur dort gewährleistet ist, wo die Welt als Schöpfung Gottes begriffen wird, daß diese umfassende Weite aber Grundvoraussetzung einer tieferen Erkenntnis ist: *Tantum cognoscimus quantum amamus*? Hängt es damit zusammen, daß die

christliche Lehre der Forschung heuristische Hilfe zu leisten vermag? Wie etwa die heutige Anthropologie zweifellos starke Anregungen vom christlichen Menschenverständnis empfangen hat, oder auch die christlichen Wurzeln beim Existentialismus nicht zu übersehen sind. Hängt es mit der Konvergenz und Ergänzung der wissenschaftlichen Aspekte durch den Glauben zusammen? So daß die Geschichtsphilosophie etwa durch die geschichts- theologische Schau, die Erkenntnistheorie und die Medizin durch die Mystik, das Naturrecht durch die natürliche Theologie befruchtet würde? Genug, unsere Tagung wird vielfältige Gelegenheit geben, diese Probleme zu entwickeln, und es wird niemand bestreiten wollen, daß es hierbei um Dinge geht, die für die Zukunft der Wissenschaft, für die Zukunft unseres deutschen Volkes und der Kirche von gleicher Wichtigkeit sind. Damit lenke ich wieder auf die praktischen Fragen zurück. Meine kurzen Hinweise haben vielleicht schon deutlich gemacht, daß die verschiedenen Sparten der Künste nicht weniger von den hier zu behandelnden Erscheinungen berührt werden als die Wissenschaften. Die Evangelische Akademie wird sich darum früher oder später darüber schlüssig werden müssen, ob sie sich eine Sektion Kunst angliedern oder aber in anderer Weise Männer der Künste stärker zur Mitarbeit heranziehen will.

Schließlich eine letzte Bemerkung, um der Gefahr von Missverständnissen zu steuern: In den meisten Landes- und Provinzialkirchen des Ostens sind Evangelische Akademien nach dem Muster von Bad Boll eingerichtet und an der Arbeit. Mit diesen sog. Ständeakademien, die Männer und Frauen der verschiedenen Berufe zu regelmäßigen Tagungen vereinen, auf denen die verschiedenen spezifischen Berufsprobleme und -aufgaben vom Evangelium her gedeutet werden, hat unsere Evangelische Forschungsakademie zunächst nichts zu tun. Wohl aber würden wir es begrüßen, wenn später um den engen Ring der Forschungsakademie einmal der weitere Ring einer Ständeakademie für die gesamte Ostzone gelegt werden könnte. Das was wir hier erarbeiten, sollte nicht nur in Schriftenreihen oder vielleicht auch einer eigenen Zeitschrift, sondern gleichzeitig auch durch lebendige Weitergabe an die Gebildeten für unser Volk und seine

Zukunft fruchtbar gemacht werden, vor allem aber sollte es die Grundlagen für das Gespräch mit den einzelnen Berufsgruppen in den Ständeakademien schaffen.

Und nun erlauben Sie mir, dem Theologen, die Eröffnung unserer Forschungsakademie unter das Wort zu stellen, mit dem der 90. Psalm schließt, der von Gottes Ewigkeit und der Menschen Vergänglichkeit handelt:

„Der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern!“